

Grundkurs in katholischer Aufklärung: Andreas Benedikt Feilmoser, seine Lehrer und die Bildungswelt der Benediktiner in Villingen

Von Michael Tocha

Im 18. Jahrhundert wurden die Mönche moderner. Angeregt von den französischen Maurinern und infrage gestellt von Aufklärern verschiedener Couleur, verschoben vor allem die Prälatenorden, allen voran die Benediktiner, die Rechtfertigung ihres Daseins von weltabgewandter Frömmigkeit hin zu intellektueller Leistung für die Welt. Die neuere Forschung zu diesem Thema hebt unter Leitbegriffen wie „benediktinische Gelehrtenrepublik“ und „monastische Aufklärung“ eine von Mönchen getragene eigenständige Geisteskultur hervor, die im Humanismus und sogar noch im Mittelalter wurzelt und zugleich wesentliche Ansätze der Aufklärung aufnimmt.¹ Durch die klösterlichen Netzwerke verbreit-

¹ In der älteren Forschung stieß das geistige Leben der süddeutschen Stifte nur auf geringes Interesse, vgl. die „lamentatio“ bei Ludwig Hammermayer, Die Forschungszentren der deutschen Benediktiner und ihre Vorhaben, in: Karl Hammer/Jürgen Voss, Historische Forschung im 18. Jahrhundert. Organisation – Zielsetzung – Ergebnisse (Pariser Historische Studien 13), Berlin 1976, S. 124 ff. – Seit den 1980er-Jahren ist eine neue Hinwendung zu diesem Thema zu beobachten, vgl. Franz Quarthal, Die Reformation im Spiegel südwestdeutscher benediktinischer Geschichtsschreibung des 17. und 18. Jahrhunderts. Zum klösterlichen Wissenschaftsbetrieb im Jahrhundert vor der Säkularisation, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 86, 1986, S. 320–355; ders., Im Bannstrahl der Aufklärung. Die südwestdeutschen Klöster von 1750 bis zur Säkularisation, Protokoll der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein v. 15. 3. 2002, [http://www.ag-landeskunde-oberrhein.de/index.php?id=protokolle&gfev\[mode\]=3&gfev\[pointer\]=41](http://www.ag-landeskunde-oberrhein.de/index.php?id=protokolle&gfev[mode]=3&gfev[pointer]=41); Georg Heilingsetzer, Die Benediktiner im 18. Jahrhundert. Wissenschaft und Gelehrsamkeit im süddeutsch-österreichischen Raum, in: Harm Klütting (Hrsg.), Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland (Studien zum achtzehnten Jahrhundert, Bd. 15), Hamburg 1993, S. 208–224. – Aktuell legen Einzelne oder Forscherteams und -netzwerke vielfältige neue Erkenntnisse vor, vgl. Ulrich L. Lehner, Enlightened Monks. The German Benedictines 1740–1803, New York 2011; Verein zur Erforschung Monastischer Gelehrsamkeit in der frühen Neuzeit, http://www.univie.ac.at/monastische_aufklaerung/de/das-start-projekt/; Ordensgeschichte. Ein interdisziplinärer Gemeinschaftsblog zur Geschichte von Orden und Klöstern, <http://ordensgeschichte.hypotheses.org/145> (alle Aufrufe 24.01.2016).

tet sie sich über die höfischen und urbanen Zentren hinaus auch in den ländlichen Regionen Oberdeutschlands.² Allenthalben sehen wir „enlightened monks“ am Lese- und Schreibpult, die sich die Ideen der Epoche anverwandeln. Sie sammeln Quellen und verfassen Kloster-, Bistums- und Landesgeschichten, die zu den bedeutenden Werken der Geschichtswissenschaft des 18. Jahrhunderts gehören; ihre Theologie lässt die jesuitische Scholastik hinter sich und wendet sich historisierend den Kirchenvätern zu; sie bringen die Mathematik voran und konstruieren Maschinen und astronomische Uhren; die Äbte treiben Aufwand für Bibliotheken und Naturalienkabinette. Im Zusammenhang damit ergriff nach der Jahrhunderthälfte ein Geist der Kritik und der „Verdiesseitigung“³ viele Benediktiner und verwandelte mancherorts die Konvente fast schon in bürgerliche Gelehrtenzirkel. Das Dilemma des Aufklärungskatholizismus zwischen Freisetzung schöpferischer Kräfte und Verlust an religiöser Tiefe und konfessionellem Profil wird auch hier sichtbar.

Verortet wird diese Entwicklung vor allem in den großen Abteien Süddeutschlands, Österreichs und der Schweiz, kleinere Klöster werden selten erwähnt. Naturgemäß sind es die großen Konvente, die herausragende Persönlichkeiten und Leistungen hervorbringen und in denen der neue Geist am deutlichsten spürbar ist – Melk, St. Emmeram und Irsee, Banz und Neresheim, St. Gallen und Einsiedeln, St. Blasien mit seiner berühmten Gelehrtenakademie und St. Peter im Schwarzwald und viele andere. Aber auch kleinere Häuser und Männer in der zweiten Reihe waren von der monastischen Aufklärung durchdrungen und trugen, nach ihren Möglichkeiten, die Pflege von Bildung und Wissenschaft mit, die das benediktinische Mönchtum des 18. Jahrhunderts auszeichnet. Welchen Anteil ein kleines Kloster am Rande der Kernzone dieser Mönchskultur an ihr haben konnte, soll hier, ausgehend von dem Hausstudium⁴ des Tiroler Novizen Andreas Benedikt Feilmoser in St.

² Vgl. Alois Schmid, „Religioni – scientiis – patriae“, Aufklärung in oberdeutschen Klöstern des 18. Jahrhunderts. Abstract des Vortrags bei der Tagung „Netzwerke gelehrter Mönche. St. Emmeram im Zeitalter der Aufklärung“, Regensburg, 21./22. September 2012, <http://frobe.niusforster.hypotheses.org/226> (Aufruf 13.01.2016).

³ Franz Schnabel, *Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert*. IV. Band, *Die religiösen Kräfte*, Freiburg 1951, S. 12.

⁴ Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts studierten angehende Mönche statt an Universitäten, z.B. Dillingen oder Salzburg, zunehmend bei gelehrten älteren Mitbrüdern im Kloster. In Österreich wurde unter Joseph II. das klösterliche Hausstudium 1783 abgeschafft und allen

Georgen zu Villingen im Schwarzwald 1798–1800, exemplarisch ausgemessen werden. Feilmoser bietet sich für diese Fragestellung als Schlüsselfigur an, hat er doch selber seine Grundpositionen ausdrücklich von seinen Studien bei Villingen Lehrern hergeleitet: Im Rückblick auf seine eigene Lehrtätigkeit als Professor in Innsbruck und Tübingen sieht er trotz aller Kritik, die er auf sich zog, keine Veranlassung, seine *„Grundsätze und Ueberzeugungen in eigentlich theologischen Gegenständen, welche sich unter der Leitung meiner unvergeßlichen Lehrer zu St. Georgen in Villingen, Gottfried Lumper und Georg Maurer, gebildet hatten, gegen andere, die sich seither links oder rechts aufdringen wollten, zu vertauschen.“*⁵ Dieser Satz bildet die Leitperspektive der vorliegenden Untersuchung und liefert ihr die inhaltlichen Stichwörter. Er belegt einen Zusammenhang, der bei anderen Persönlichkeiten ein „missing link“ bleibt und nur als Korrelation angenommen werden kann, und eröffnet damit methodische Möglichkeiten: Wir können Feilmoser, zumindest in seiner grundsätzlichen Ausrichtung, als Produkt seiner Ausbildung und als Repräsentanten der wissenschaftlichen Traditionen St. Georgens auffassen. Sind auch die Inhalte seines Studiums im Einzelnen nicht rekonstruierbar, so öffnet sich von ihm aus doch der Blick auf dessen Voraussetzungen und Umfeld – auf seine Lehrer, seine Mitschüler und allgemein auf die Geisteskultur, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Villingen Benediktinerkloster vorherrschte. Sie bildet den Fluchtpunkt der folgenden Darstellung.

Andreas Benedikt Feilmoser: Leben und Profil

Andreas Feilmoser kam am 8. April 1777 auf einem abgelegenen Bauernhof bei Hopfgarten im Tiroler Brixental zur Welt. Sein Vater starb bald darauf. Die Mutter und der Hilfsgeistliche des Ortes kümmerten sich um die religiöse und schulische Bildung. So konnte er 1789–1794 das Gymnasium in Salzburg und 1794–1796 den philosophischen Kurs

künftigen Klerikern der Besuch staatlicher Generalseminare, etwa in Innsbruck und Freiburg, zur Pflicht gemacht. Nach Josephs Tod 1790 wurde das theologische Hausstudium wieder erlaubt, jedoch mussten die Fratres vorher ihre philosophischen Studien an einer staatlichen Lehranstalt absolvieren.

⁵ Einleitung in die Bücher des neuen Bundes für die öffentlichen Vorlesungen, Tübingen, 2. Aufl. 1830, S. iv (Google Books).

an der Universität Innsbruck absolvieren. 1796 trat er in das Benediktinerkloster Fiecht im Inntal ein und nahm den Mönchsamen Benedikt an. Hier hatte Pater Georg Maurer, ein Philosoph, Theologe und Orientalist, zusammen mit vier Mitbrüdern aus dem Kloster St. Georgen in Villingen für ein paar Wochen Zuflucht vor den ständigen Durchmärschen französischer Revolutionsarmeen durch den Schwarzwald gefunden. Maurer unterrichtete Feilmoser in mehreren biblischen Sprachen. Als Dank für die Aufnahme seiner Konventualen in Fiecht bot der Villingener Abt Anselm Schababerle an, Fiechter Novizen zum Studium bei sich aufzunehmen. Davon machten Feilmoser und sein Mitbruder Beda Prantner Gebrauch: Feilmoser setzte Anfang 1798 seine Studien bei Georg Maurer in Villingen fort und fand „*auch an Gottfried Lumper einen wohlwollenden und anregenden Lehrer auf dem gesammten Gebiete der Theologie, namentlich aber der Kirchengeschichte*“.⁶ Nach dem Tod beider Lehrer, Ende 1800, kehrte er nach Fiecht zurück. 1801 wurde er zum Priester geweiht und zum Professor für biblische Exegese, christliche Ethik und Kirchengeschichte an der Hauslehranstalt ernannt. 1803, kurz nach seinem Studium in Villingen, ließ er für die neuerdings vorgeschriebene öffentliche Disputation der jungen Klostergeistlichen Sätze aus der christlichen Sittenlehre und der Einleitung in die Bücher des Alten Bundes drucken⁷, darunter die These, die Bücher Iob, Jonas, Tobias und Judith seien Lehrgedichte. Sie erregte „*in Tyrol bey Vielen ein entsetzliches Aufsehen*“.⁸ Allerdings waren die Sätze zum Alten Testament wörtlich aus dem in Österreich eingeführten Vorlesebuch von Jahn übernommen. Daher verlagerte sich der Streit auf die Thesen zur Ethik, die weniger durch vorgeschriebene Lehrbücher gedeckt waren. Das Ordinariat in Brixen schrieb an Abt Alfons Pacher in Fiecht, „*daß die Zöglinge aus diesem bloß kantischen und ähnlichen Grundsätzen keine gesunde, auf göttliche Schrift, Kirchenräthe und h. Väter sich gründende Moralthologie studiren und erlernen könnten*“.⁹ Der Abt vertei-

⁶ Langen, Feilmoser, Andreas Benedict, in: Allgemeine Deutsche Biographie 6 (1877), S. 604/605 [Onlinefassung]; <http://www.deutsche-biographie.de/sfz15714.html> (Aufruf 26.10.2015).

⁷ Vgl. Sätze aus der christlichen Sittenlehre für die öffentliche Prüfung in dem Benediktinerstifte zu Fiecht, Innsbruck 1803; Sätze aus der Einleitung in die Bücher des Alten Bundes und den hebräischen Alterthümern – nach den k.k. Vorlesebüchern, Innsbruck 1803.

⁸ Franz Karl Felder, Gelehrtenlexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit, erster Band, A-Men, Landshut 1817, S. 218 (Google Books).

⁹ Ebd.

digte seinen Novizenmeister gegen die Angriffe des Brixener Ordinariats. Nach dessen Tod 1806 verlor er sein Lehramt und wurde als Hilfsgeistlicher in eine Klosterpfarrei abgeschoben. Im selben Jahr fiel Tirol an Bayern, und Feilmoser wurde zum Professor für orientalische Sprachen und Altes Testament an der Universität Innsbruck ernannt. Mit der Aufhebung des Klosters Fiecht 1807 wurde er Weltpriester. 1808 erwarb er in Innsbruck den theologischen Doktorgrad und wurde Professor für Neues Testament. 1809 setzten ihn die Aufständischen um Andreas Hofer für einige Monate im Pustertal gefangen. Nach seiner Rückkehr an die zwischenzeitlich zum Lyzeum herabgestufte Innsbrucker Hochschule unterrichtete er Katechetik sowie Griechisch und Latein.

Als Feilmoser 1817 erneut Professor für Neues Testament an der Innsbrucker Universität werden sollte, erhob sich wiederum heftiger Widerstand. „*Die Handlanger des Bisthums Brixen, des damaligen Sitzes der Finsterniß, schrien unaufhörlich gegen den Mann in Innsbruck, der mit der Fackel der Vernunft den alten theologischen Unrath durchleuchtete.*“¹⁰ Gegen eine in Augsburg veröffentlichte anonyme Schrift durfte er sich nicht verteidigen, weil sie von der Regierung verboten worden und deshalb gemäß den österreichischen Zensurgesetzen als nicht existent zu betrachten war. Ein Gutachten der Universität Wien beschuldigte ihn aufklärerischer Tendenzen.¹¹ All diesen Querelen um seine theologische Ausrichtung entzog sich Feilmoser 1820 durch den Wechsel nach Tübingen. „*Hier war von nun an der Schauplatz seiner segensreichen Thätigkeit, hier lehrte er, wahre Aufklärung mit der reinsten Religiosität und dem frömmsten Sinn verbindend, bis zu seinem Tode.*“¹² Er wurde Mitarbeiter der „Theologischen Quartalschrift“ und Vertreter der später sogenannten „Tübinger Schule“. Feilmoser starb am 20. Juli 1831 an einem Lungenleiden, erst 54 Jahre alt.¹³

¹⁰ Neuer Nekrolog der Deutschen 9/2, Ilmenau 1831, S. 646 (Google Books).

¹¹ Vgl. Feilmoser, P. Andreas (Benedikt) (1777–1831), Theologe, http://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_F/Feilmoser_Andreas_1777_1831.xml (Aufruf 30.10.2015).

¹² Neuer Nekrolog, S. 647.

¹³ Der biografische Abriss ist aus folgenden Quellen zusammengestellt: Felder, Gelehrtenlexikon, S. 216–222, Nekrolog in Theologische Quartalschrift 13, 1831, H. 1, S. 744–748 (Google Books), Projekt „Neutestamentliche Exegeten der Katholischen Tübinger Schule im 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung von Paul von Schanz“ (<http://www.geschkult.fu-berlin.de/e/kaththeo/Forschung/Projekte/tuebschprojekt/Feilmoser/index.html>), Abtei St. Georgenberg-Fiecht, Missionskalender 2013 (http://www.st-georgenberg.at/images/stories/Bilder-Archiv/aa-stift-fiecht/b-kloster/f-missionstaetigkeit/a-missionsprokura/publikation/mk_2013web.pdf) (Aufrufe 26.10.2015).

Die Debatten um Feilmosers Rechtgläubigkeit waren erbittert, wie die zitierten zeitgenössischen Stimmen belegen. An seiner Person entzündete sich der Grundsatzstreit zwischen Aufklärern und Traditionalisten um Vernunft und Glaube, Textkritik und Inspiration, Selbstdenken und Lehramt. In seiner Tiroler Zeit wurde Feilmoser mehrfach vorgeworfen, er sei Naturalist und Kantianer. Beide Vorwürfe wogen schwer und wurden häufiger dazu benutzt, um unbequeme Theologen aus dem Amt zu drängen. Feilmoser wies in seiner Verteidigung gegen den Augsburger Anonymus 1820 die erstere Anklage zurück, zu der zweiten bekannte er sich: *„Übrigens läugne ich gar nicht, daß ich die kantische Philosophie eben so andern dermaligen philosophischen Systemen vorziehe, wie die meisten ältern Kirchenväter die platonische, ohne darum alle Behauptungen Platos anzunehmen.“*¹⁴ Diese Ausrichtung ist wohl schon während seiner Schulzeit in Salzburg grundgelegt¹⁵ und dann durch sein Studium in Villingen vertieft worden. Sein Denksystem geht zunächst von dem kantischen Grundsatz aus, dass der Philosophie keine Aussagen über Offenbarungswahrheiten möglich sind außer der, dass es eine Offenbarung jenseits der Verstandeseinsicht geben könne. Es ist diese Unterscheidung der Sphären von Vernunft und Glaube, die zahlreiche Aufklärungstheologen in Abkehr von Scholastik und Rationalismus in den Stand versetzt hat, Religion und Offenbarung neu zu begründen und nach ihrer eigenen Logik zu durchdringen.¹⁶ Feilmoser geht nun allerdings einen Schritt über diese Denkfigur hinaus, indem er die von Kant für möglich gehaltene Übereinstimmung von Offenbarung und philosophischer Vernunft¹⁷ als gegeben annimmt. Auf diese Weise kann er dessen Begrifflichkeit auch zur Erfassung des Übernatürlichen einsetzen – sie wird gewissermaßen zur Metaphysik: Den eigentlichen Geist des Neuen Bundes mache die *„Vorstellung von einem allgemeinen Menschenvater“* aus, *„der alle Menschen selig haben will, [...] von einem allgemeinen Gesetze, das nicht mehr statuarisch, sondern jedem Menschen in das Herz geschrieben ist, und von der Vergeltung, die sich nach*

¹⁴ Andreas Benedikt Feilmoser, Die Verketerzungskunst in einem Beyspiele dem katholischen Theologen zur Würdigung vorgelegt, Rottweil 1820, <https://epub.ub.uni-muenchen.de/12961/1/8Theol.3287.pdf> (Aufruf 28.01.2016), S. 61.

¹⁵ Vgl. Thomas Naupp, Beiträge zur Kultur- und Geistesgeschichte der Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht von den Anfängen bis zur ersten Aufhebung im Jahre 1807, Staatsprüfungsarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Wien 1980, S. 18.

¹⁶ Vgl. Lehner, Enlightened Monks, S. 200.

¹⁷ Vgl. Otfried Höffe, Immanuel Kant, München 1992, S. 253.

dem Maße der Einsicht und Freyheit richtet“. Was Kant als Postulate der praktischen Vernunft gelten lässt, ist für Feilmoser der überzeitliche Wesenskern des Christentums: die „*Lehre vom Daseyn des einzigen Gottes, von der Freyheit des menschlichen Willens und von der Unsterblichkeit der Seele*“. Und wie Kants Ethik beruht auch die christliche Sittenlehre auf einem übersinnlichen, „*über alles Irdische erhabenen Zweck und Beweggrund zum Handeln, Achtung der Würde des Vernunftwesens und Behandlung aller Menschen als Selbstzweck*“. Diese „*Stücke*“ werden „*bei allen Umwandlungen der Begriffe*“ immer und überall übrig bleiben, weil sie „*nicht auf zufällige, örtliche oder zeitliche Bedingungen, sondern auf wesentlichen Forderungen der vernünftigen Natur gegründet sind*“. ¹⁸ So erweist sich Feilmoser nicht nur im philosophischen Zugang, sondern auch „*in eigentlich theologischen Gegenständen*“ als Kantianer; er will zwar der kirchlichen Lehre gerecht werden, ohne jedoch das kantische Begriffssystem verlassen zu müssen. ¹⁹ Auf diese Weise tendiert das Christentum dazu, sich zur natürlichen Religion oder zum allgemeinen Sittengesetz zu abstrahieren. Hier wird nachvollziehbar, warum man ihn einen Naturalisten genannt und die Frage gestellt hat, ob bei einer so vernunftgeleiteten Auffassung der Mehrwert von Glaube und Offenbarung überhaupt zur Geltung kommt.

Über die „Einleitung in die Bücher des Neuen Bundes“ schrieb ein Rezensent 1810: „*Wenn Verfasser gleich in der Vorrede vorgiebt, die Entwürfe seines ehemaligen Lehrers zu Villingen Georg Maurer benützet zu haben, so hat doch er, oder dieser aus Michaelis, Eichhorn, Paulus, Berger etc. geschöpft, viel gutes, und schönes gesammelt, aber auch mitunter dem Zeitgeiste gedient.*“ ²⁰ Der Satz erinnert auch daran, dass von einem einlinigen Ideentransfer keine Rede sein kann, ein Theologe wie Feilmoser entwickelt sich eigenständig weiter und nimmt dabei viele Einflüsse auf. Er wirft vor allem die Frage auf, inwieweit Feilmoser mit dem Zeitgeist geschwommen ist oder genügend festen Grund unter den Füßen hatte, um sich ihm auch entgegenzustellen. Er selber nimmt für sich in Anspruch, seinen Grundüberzeugungen treu zu sein, auch gegen den „Mainstream“. Den Vorwurf des Naturalismus weist er dabei entschied-

¹⁸ Feilmoser, Einleitung in die Bücher des Neuen Bundes, S. 663ff.

¹⁹ Vgl. Werner Sauer, Österreichische Philosophie zwischen Aufklärung und Restauration (Beiträge zur Geschichte des Frühkantianismus in der Donaumonarchie), o.O. 1982, S. 315 (Google Books).

²⁰ Feilmoser, Verketzerungskunst, S. 98.

den zurück. Ein „Naturalist“ sei dem Begriff nach jemand, der sowohl die Offenbarung als auch eine übernatürliche Offenbarungsweise durch Wunder ablehnt. Das Wort werde nun aber statt „Ketzer“ missbraucht, um Theologen zu verdammen; in dieser Absicht werde es auch ihm als Brandmal aufgedrückt, obgleich er *„den Wunderglauben vertheidiget, oder Offenbarungslehren, die die Vernunftseinsicht übersteigen, annimmt“*.²¹ In den Jahren der napoleonischen Herrschaft, *„wo man sich in der großen Welt bei vielen lächerlich machte, wenn man die Religion für etwas anderes ansah, als für ein politisches Gaukelspiel“*, habe er sich nicht geschämt, sich zu Offenbarung und Wundern zu bekennen, *„aber eben so wenig werde ich mich jetzt, wo man unter Protestanten und Katholiken vielfältig wieder durch ein Lärmgeschrey gegen die Vernunft, durch Schwärmerey und Aberglauben dem Christenthume aufhelfen zu müssen glaubt, scheuen, mich für die Rechte der Vernunft im theologischen Gebiethen zu erklären“*.²² Zehn Jahre später präzisiert und relativiert er, es sei einerseits schimpflich, *„der Vernunft auf dem Gebiethen der Religion alles Stimmrecht“* abzusprechen, andererseits anmaßend und ungereimt, *„die Unmöglichkeit einer übernatürlichen Offenbarung und einer wunderbaren Einwirkung Gottes in die Welt zu behaupten“*, da sich nach mancherlei Verirrungen die Vernunft als sicherer Führer des Menschen nicht bewährt habe.²³ Diese Begründung zeigt eine bemerkenswerte Skepsis des älteren Feilmoser gegenüber den Verheißungen der Vernunft. So ist über die Jahre bei ihm das Bestreben zu sehen, Vernunft und Glaube, Natur und Übernatur immer wieder neu in ein ausgeglichenes Verhältnis zu bringen.

Diese Balance trägt auch Feilmosers Arbeit in seinem theologischen Fachgebiet, der Exegese. Er weiß, dass die Heilige Schrift für unterschiedliche Deutungen offen ist; anstatt sie polemisch zurückzuweisen, sind sie zuzulassen und argumentativ abzuwägen. Dafür sind die Auseinandersetzung mit der Textgeschichte und die *„Kenntniß der biblischen Grundsprachen“* unerlässlich. Für die Textdeutung, aber darüber hinaus grundsätzlich für den theologischen Diskurs, geben die Kirchenväter eine Orientierung von hoher Verbindlichkeit. Die wissenschaftlich redliche Schriftauslegung dient letztlich der Stärkung des Glaubens und der

²¹ Ebd., S. 13.

²² Ebd., S. 73.

²³ Feilmoser, Einleitung, S. 661.

Kirche, indem sie durch zeitgemäße und „*gründlichere Befestigung der Religionswahrheiten*“ den mündigen katholischen Christen hervorbringt.²⁴ Diese Verbindung von Wissenschaftlichkeit und Glaubensbildung versetzte Feilmoser in seinem letzten Lebensjahrzehnt in Tübingen in die Lage, sich als historisch-kritisch arbeitender, aber auch kirchentreuer Exeget einen Namen zu machen und das wissenschaftliche Ethos der katholischen Tübinger Schule wesentlich mitzuprägen.²⁵

Georg Maurer und Gottfried Lumper

Wenn sich Grundpositionen Feilmosers von seinen „*unvergeßlichen Lehrern zu St. Georgen in Villingen, Gottfried Lumper und Georg Maurer*“, herleiten lassen, gilt umgekehrt auch, dass sich im Schüler die wissenschaftliche Ausrichtung der Lehrer spiegelt. Demnach haben wir mit zwei Gelehrten zu rechnen, die textkritisch und auf solider bibelsprachlicher Grundlage arbeiteten, sich an den Deutungen der Väterliteratur ausrichteten und offen waren für die Impulse aufgeklärten Denkens auch für Glaubenspraxis und Theologie. Mit dieser Haltung waren sie die herausragenden Intellektuellen des Villingener Benediktinerklosters und verkörpern den Höhepunkt seiner Gelehrsamkeit im ausgehenden 18. Jahrhundert; ihnen war es hauptsächlich zu verdanken, wenn St. Georgen auch auswärts Beachtung fand.

Von Georg Maurer wurden keine Werke gedruckt, und sein umfangreicher handschriftlicher Nachlass in der Leopold-Sophien-Bibliothek in Überlingen bedarf noch der gründlichen Auswertung. Daher soll hier nur eine knappe und vorläufige Annäherung an sein Leben und Denken mithilfe der Zeugnisse Dritter erfolgen. Er stammte aus dem Dorf Ingoldingen bei Biberach, das zur Grundherrschaft St. Georgens gehörte und dem Kloster drei Äbte aus dem Geschlecht Gaisser gestellt hatte. Seine

²⁴ Matthias Blum, Andreas Benedikt Feilmoser (1777–1831) – ein bedeutender Exeget der Katholischen Tübinger Schule, in: ders. u. Rainer Kampling (Hrsg.), *Zwischen katholischer Aufklärung und Ultramontanismus. Neutestamentliche Exegeten der „Katholischen Tübinger Schule“ im 19. Jahrhundert und ihre Bedeutung für die katholische Bibelwissenschaft*, Stuttgart, 2012, S. 114 ff., 129.

²⁵ Markus Müller, Rezension von, M. Blum/R. Kampling (Hrsg.), *Zwischen katholischer Aufklärung und Ultramontanismus.*, in: *sehpunkte* 14 (2014), Nr. 6 [15. 6. 2014], <http://www.sehpunkte.de/2014/06/24051.html> (Aufruf 01.02.2016).

Profess legte er am 19. November 1780 ab. Er galt als guter Orientalist und muss sich rasch als fortschrittlicher Theologe profiliert haben; denn 1782 berichtet Franz Joseph Sulzer, ein aufgeklärter Reisender, aus Villingen, die nicht eben reiche Benediktinerabtei besitze eine gute Bibliothek, ein Naturalienkabinett sowie einen Frater, „*Georg Maurer mit Namen, welcher eine noch ungedruckte Theologie geschrieben hat, die, wie mir Kenner sagen, auch in diesen Zeiten, da man alle Theologien unter die Bank werfen sollte, noch gedruckt zu werden verdiente; die aber dem guten Frater Georg auch viele Feinde zugezogen haben soll; unter deren Anzahl jedoch sein Herr Prälat, der P. Prior und der Professor P. Gottfried nicht gehören*“.²⁶ Maurer war ein früher Anhänger Kants und verteidigte dessen Lehrsätze schon, bevor sie an der Freiburger Universität Eingang fanden.²⁷ Wir berühren hier den Villingener Ausgangspunkt für Feilmosers Kantianismus. Die Zahl der Gegner Maurers, insbesondere in Tirol, nahm noch zu, seit er bei der Disputation zur Erlangung des theologischen Doktorgrads 1796 in Innsbruck den Satz, dass man die vorgeblich Besessenen entweder als Betrüger oder als Betrogene behandeln müsse, „*mit kühner Freymüthigkeit vertheidiget hatte*“. Diese Auffassung hat sich später auch Feilmoser zu eigen gemacht.²⁸ Offensichtlich war Maurer ein entschiedener Rationalist, der entsprechend polarisierte. Dass ausgerechnet er Feilmosers wichtigster Lehrer gewesen war, trug diesem in konservativen Kirchenkreisen „*ein schlimmes Vorurtheil*“ ein und erschwerte seine Lage im Konflikt mit dem Brixener Ordinariat.²⁹

Gottfried Lumper wurde am 9. Februar 1747 in Füssen geboren und trat nach ersten Studien in Ochsenhausen 1764 bei den Villingener Benediktinern ein. 1770/1771 wurde er nach St. Gallen geschickt, um dort die

²⁶ F. J. S., Altes und neues oder dessen litteralische Reise durch Siebenbürgen, den Temeswarer Banat, Ungarn, Oesterreich, Bayern, Schwaben, Schweiz und Elsaß etc., in drey Sendschreiben an Herrn Prediger Theodor Lange, zu Kronstadt in Siebenbürgen, gedruckt im Jahr 1782, S. 126 (Google Books). Maurers Manuskript von 1781 mit dem Titel „*Theologia practica Methodo scientifica pertractata*“ befindet sich in einer Abschrift von Pater Maurus Seelos im Nachlass, Bd. 1.

²⁷ Vgl. Fidelis Dürr, Gedenkbüchlein oder Congress der alten Benediktiner-Studenten zu Villingen am Barnabastage den 11. Juni 1840, Villingen 1840, S. 3. Der Nachlass, insbesondere Bände 6 u. 94, belegt eine systematische Aneignung der kantischen Philosophie durch Maurer.

²⁸ Vgl. Naupp, Beiträge, S. 11.

²⁹ Felder, Gelehrtenlexikon, S. 218.

französische Sprache zu lernen.³⁰ Nach seiner Priesterweihe 1771 verließ er die Klausur nur noch, um die dem Kloster anvertraute Pfarrei im benachbarten Pfaffenweiler zu betreuen.³¹ Er lehrte als Professor am Klosterschule und stieg zu dessen Präfekten und zum Prior der Mönchsgemeinschaft auf. Er starb am 8. März 1800, „*vita longiore dignissimus*“, wie ihm der Freiburger Professor Engelbert Klüpfel ins Grab nachruft.³²

Die Widmungen der von ihm geschriebenen Bücher ermöglichen eine erste Standortbestimmung Lumpers. Sie zeigen ein Netzwerk aus Persönlichkeiten, an denen er sich ideell ausrichtete oder mit denen er in direktem Austausch stand. Dazu gehören die Geistlichen des Villingen Landkapitels, sein früherer Abt Romuald von Ochsenhausen ebenso wie sein derzeitiger Abt Anselm Schababerle, Joseph Theophil Schubart aus Villingen, Doktor der Theologie und Kanoniker an St. Stephan in Konstanz, ein besonderer Förderer des Klosters, aber auch der Benediktinerbischof Morosini in Verona. Von besonderem Interesse sind die Widmungen im ersten, vierten, fünften und siebten Band seines patristischen Hauptwerks (s. u.). Den ersten Band hat Lumper Franz Stephan Rautenstrauch, dem Abt der Benediktinerabtei Břevnov/Braunau bei Prag, gewidmet und diesen damit besonders herausgehoben. Als Mitglied der Studienhofkommission, der obersten Erziehungsbehörde der Habsburgermonarchie, hatte Rautenstrauch 1774 eine nachhaltige Reform des Theologiestudiums durchgesetzt: die scholastische Spekulation wurde zurückgedrängt, stattdessen sollten Bibelstudien, Patristik, Kirchengeschichte und Pastoral im Mittelpunkt stehen. Er befürwortete die Unterordnung der Kirche unter den Staat und war enger Berater Maria Theresias und Josephs II. Der vierte Band nennt Engelbert Klüpfel mit besonderer Ehrerbietung. Der bedeutende Aufklärungstheologe gilt als der Erneuerer der Freiburger wissenschaftlichen Theologie in dem beschriebenen Sinn. Lumper war sein enger Mitarbeiter und Freund. Er schrieb

³⁰ Vgl. Pirmin Lindner, Die Schriftsteller und Gelehrten der ehemaligen Benediktiner-Abteien im jetzigen Großherzogthum Baden vom Jahre 1750 bis zur Säcularisation, in: FDA 20 (1889), S. 128.

³¹ Vgl. Werner, Lumper, Gottfried, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1884), Onlinefassung, <http://www.deutsche-biographie.de/pnd117316032.html> (Aufruf 15.10.2015).

³² Engelbert Klüpfel, *Necrologium Sodalium et Amicorum litterariorum qui autore superst. d. s. obierunt*, Freiburg 1809, S. 253, <http://bsb3.bsb.lrz.de/~db/1007/bsb10070392/images/index.html> (Aufruf 24.01.2016).

1775–1783 für dessen „Nova Bibliotheca Ecclesiastica Friburgensis“, die erste literarische Rundschau des katholischen Deutschland. Außerdem standen die beiden Männer fast zwanzig Jahre lang in einem intensiven Briefwechsel.³³ Den fünften Band hat Lumper Nikolaus Will zugeeignet, Professor für biblische Wissenschaften, dann Patristik, Polemik und Literaturgeschichte an der Universität Freiburg und 1783–1790 Direktor des dortigen josephinischen Generalseminars für die Theologenausbildung. Den siebenten Band schließlich hat Lumper dem Donauwörther Benediktiner Beda Mayr gewidmet. Dieser setzte sich für die Verwendung der deutschen Sprache in der Liturgie ein und ist mit seinen Plänen zur Vereinigung von Katholiken und Protestanten einer der bekanntesten Aufklärungstheologen. All diese Persönlichkeiten stehen für eine katholisch-aufgeklärte Ideenwelt, nämlich Reform der Theologie durch historisch-kritischen Rückgriff auf Bibel und Kirchenväter, Reform der Liturgie durch Verwendung der Muttersprache, Offenheit gegenüber Protestanten und die führende Rolle des Staates auch in kirchlichen Angelegenheiten.

Dass sich Lumper theologisch und kirchenpolitisch in diesem Horizont bewegte, bestätigt sich in den Werken, die er seit den 1780er-Jahren veröffentlichte. 1784 erschien in Ulm „Die römisch-katholische Messe in teutscher Sprache nebst angehängten verschiedenen Gebeten“. Mit dieser Schrift leistet er seinen Beitrag zu dem Anliegen der kirchlichen Reformer in Österreich und Süddeutschland, der katholische Christ solle, statt Rosenkranz betend dem unverständlichen Gemurmel der Priester am Altar beizuwohnen, zu mehr innerer Beteiligung und einem bewussteren Mitvollzug der Messe angeleitet werden. Vier Jahre später legte er seine Überarbeitung der Religions- und Kirchengeschichte des Wittenberger protestantischen Historikers Johann Martin Schröckh vor, die zwei Auflagen erlebte.³⁴ Mangels katholischer Alternativen war dessen ursprüngliches Lehrbuch 1786 von Joseph II. an den erbländischen Universitäten mit der Weisung eingeführt worden, dass der Lehrer der

³³ Georg Pfeilschifter, Ein Briefwechsel zwischen dem Freiburger Dogmatikprofessor Klüpfel und dem Villingener Patristiker Lumper aus den Jahren 1780–1798. In: Festschrift Sebastian Merkle, zu seinem 60. Geburtstag gewidmet von Schülern und Freunden, hrsg. unter Mitw. von Wilhelm Schellberg, Düsseldorf 1922, S. 217–242.

³⁴ Jo. Matth. Schroeckhii historia religionis et ecclesiae christianae. In usus praelectionum catholicorum reformati et aucta, Augsburg 1788; Institutiones historiae ecclesiasticae methodo Schroeckhii publicis praelectionibus accommodatae, Augsburg 1790.

Kirchengeschichte „*die in dem Schröckhischen Werke vorkommenden von der katholischen Lehre abweichenden Sätze durch überzeugende Beweise zu widerlegen habe*“.³⁵ Darüber gab es Unmut, sodass Schröckhs Lehrbuch 1788 durch das des Freiburger Professors Dannenmayer ersetzt wurde. Wenn Lumper im selben Jahr seine Überarbeitung vorlegte, kann man vermuten, dass er mit dem Konzept seines Freiburger Glaubensgenossen nicht völlig einverstanden war und den Ansatz des Wittenberger Protestanten nach wie vor für geeigneter hielt. Klüpfel lobte Lumpers Ergänzungen und Kommentare und meinte, niemand brauche zu befürchten, dass er von diesem Buch in seinen Glaubensüberzeugungen gefährdet oder in Gegensatz zum Papst gebracht werde.³⁶ Schröckh selbst allerdings war weniger angetan. Er hielt Lumper vor, er habe mit „*einer Menge willkürlicher Veränderungen und Zusätze aus der Dogmatik seiner Kirche*“ eine zugleich verstümmelte und überladene Fassung des Lehrbuchs erstellt. Ihn störte insbesondere, dass Lumper seine These, „*der Kirchenschatz von Verdiensten Christi und der Heiligen sey als eine neue Glaubenslehre zur Unterstützung des Ablasses eronnen worden*“, als erdichtet zurückgewiesen hatte. „*Nur so viel ist dogmatisch, sagt der P. Lumper dagegen, daß Christus uns durch seine Verdienste von unsern Sünden abgewaschen und seinem göttlichen Vater für dieselben wahrhaftig genug gethan hat; auch daß wir durch seine Verdienste gerechtfertigt und geheiligt werden. Jener Schatz aber, den der Papst zu vertheilen das Recht haben soll; oder daß den Verdiensten Christi die Verdienste der Heiligen beigefügt würden, welche an Statt einer Zahlung den Gläubigen in den Ablässen angerechnet werden sollten, darf keineswegs eine Lehre der Kirche genannt werden.*“ Offenbar kenne also dieser Schriftsteller „*den Lehrbegriff seiner Kirche und die Geschichte desselben nicht*“ oder verschönere ihn und verwickle sich überdies in Widersprüche.³⁷ Das ist nicht nur Polemik, Lumper scheint in der zentralen Frage von Verdienst und Gnade vom strikt katholischen Pfad ein gutes Stück in Richtung Protestantismus abgewichen zu sein.

³⁵ G. Frank, Schröckh, Johann Matthias, in: Allgemeine Deutsche Biographie 32 (1891), S. 498–501, Onlinefassung, <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118761803.html?anchor=adb> (Aufruf 19.11.2015).

³⁶ Vgl. Erwin Keller, Der Freiburger Theologe Engelbert Klüpfel in seiner Zeitschrift Nova Bibliotheca Ecclesiastica Friburgensis, in: FDA 103 (1983), S. 79.

³⁷ Johann Matthias Schröckh, Christliche Kirchengeschichte, Band 28, Leipzig 1799, S. 42f. (Google Books).

1796 brachte Lumper in Ulm ein weiteres Werk zur praktischen Seelsorge heraus, „Der Christ in der Fasten, das ist: die Fastenevangelien nach dem buchstäblichen und sittlichen Sinn“, eine Erbauungsschrift für den „gemeinen Mann“. Sie enthält für jeden Tag der Fastenzeit das Evangelium der Messe mit einer Texterklärung und einem abschließenden Gebet. Einem Rezensenten in Jena gefiel „die überall sichtbare Tendenz, schädlichem Aberglauben entgegen zu arbeiten“, und dass „in der Auseinandersetzung des sogenannten sittlichen Sinnes nicht die geringste Spur einer schwärmerischen Mystik, wie es bey katholischen Erbauungsschriften gewöhnlich der Fall ist“, anzutreffen sei.³⁸ Parallel zur Abfassung dieser Bücher arbeitete Lumper an seinem „magnum opus“, einer dreizehnbändigen Darstellung der patristischen Literatur.³⁹ Aufschlussreich sind die Voraussetzungen dafür. Klüpfel war der wichtigste Anreger und Förderer, wie Lumper in der Widmung des vierten Bands schreibt. Die Universitätsbibliothek Freiburg besitzt aus den Beständen St. Georgens ein patrologisches Lehrbuch des Brzevnover Benediktiners und Prager Professors Bonifacius Schleichert von 1778, das an der Wiener Universität eingeführt war.⁴⁰ Es trägt den handschriftlichen Vermerk Lumpers, dass er es 1779 aus Messstipendien angeschafft habe⁴¹; offensichtlich diente es ihm zur Orientierung für sein geplantes eigenes Werk. Die Widmung seines ersten Bandes an Rautenstrauch, den Abt von Břevnov und Wegbereiter patristischer Studien in der Habsburgermonarchie, findet hier ihre genauere Erklärung. Für die ersten sechs Bände entnahm Lumper den gewaltigen Stoff mehreren vorliegenden französischen Patrologien⁴² und stellte ihn nach einem durchgängigen Schema neu dar: auf die Vita des jeweiligen Autors folgt die Inhaltsangabe seiner Werke sowie die dogmatische und moraltheologische Einordnung und Bewertung.⁴³ Lumper konnte seine Patrologie nicht zu Ende führen, hat aber zur Einbürgerung patristischer

³⁸ Allgemeine Literatur-Zeitung (ALZ), Ergänzungsblätter, Jg. III, Nr. 28, Jena und Leipzig (1803), S. 224 (Google Books).

³⁹ *Historia theologico-critica de vita, scriptis atque doctrina sanctorum patrum*, 13 Bände, Augsburg 1783–1799.

⁴⁰ P. Bonifacii Schleichert Benedictini Brzewnoviensis, in universitate Carolo-Ferdinanda Pragensi patrologiae et historiae litterariae theologiae professoris regii publici ac ordinarii: *Institutiones Historiae Litterariae Theologiae: ad praescriptum reformationis Vindobonensis usui academicis accommodatae*, Prag 1778.

⁴¹ Vgl. http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/prn_lumper_gottfried/0001 (Aufruf 23.01.2016).

⁴² Vgl. *Journal historique et littéraire* CLXX (Luxembourg), 15. Mai 1785, S. 107f. (Google Books).

⁴³ Vgl. Keller, Engelbert Klüpfel, S. 41.

Studien im katholischen Deutschland einen wichtigen Beitrag geleistet, was selbst ein kritischer protestantischer Rezensent zugestand.⁴⁴

In seinem Nachruf auf Pater Gottfried würdigt Klüpfel, dass jener sich Tag und Nacht dafür eingesetzt habe, das akademische Niveau, aber auch den Lebenswandel seiner Schüler am Villinger Benediktinerlyzeum zu heben; deshalb sorgte er streng für Disziplin. Letzteres hebt Klüpfel eigens hervor und lässt sich dabei zu einem wahren Ausbruch von anthropologischem Pessimismus hinreißen: Wenn Disziplinlosigkeit ungestraft durchgehe, würden Künste und Wissenschaften besudelt und die Sitten am Ende unmenschlich.⁴⁵ Eine ähnlich pessimistische Annahme von der Natur der Jugend liegt schon der Disziplinarordnung des Villinger Abts Cölestin Wahl (s. u.) von 1766 für das Klostersgymnasium⁴⁶ zugrunde, die während Lumpers Noviziat erlassen wurde und während seiner eigenen Lehrtätigkeit galt. Solche Stellungnahmen mögen zeitty-pischer Pädagogentrhetorik geschuldet sein, vielleicht blitzt in ihnen aber auch ein jansenistisch grundiertes Menschenbild auf. Der Teufel besitze die Seele des Kindes vom Mutterleib an, so 1642 Jean Duvergier de Hauranne, einer der Begründer des Jansenismus; um die Taufgnade zu bewahren, müsse daher die Erziehung in höchstem Maße disziplinierend und autoritär sein; die erzieherische Kontrolle muss den Zögling in vollem Umfang erfassen, behütende Aufsicht, strenge Zucht und harte Strafen sind notwendige Mittel der Erziehung.⁴⁷ Pädagogischer Rigorismus gehört also zu jener religiösen Strömung, der im Österreich des 18. Jahrhunderts führende Persönlichkeiten und viele Benediktiner, auch Rau-

⁴⁴ Vgl. ALZ, Nr. 98, 3. April 1795, S. 17–20.

⁴⁵ „*Quam multae male audiunt, ob collapsam disciplinam? Quot nepotes, fuci, et decoctores paternos nummulos prodigunt impune? Quae dum permittuntur; invidiam incurrunt et contumeliam ipsae artes et scientiae: quasi non, ut praedixit poeta, emollirent mores; sed eos reddant ferocientes, brutos, verbo uno: inhumanissimos.*“ *Necrologium*, S. 251 f.

⁴⁶ „*Cum adeo ad malum prona sit Juventus, ut nisi motu absterreatur, in omnen perversae vitae licentiam cito sese effundat, non modo proficuum, sed maxime necessarium duximus, nostris in scholis a primis mox annis studiosae Juventuti de ijs providere remedijs, quibus non tam bonarum artium, seu litterarum profectui, quam animarum consulatur saluti, quatenus e Juvenum mentibus vitia primitus et pravi mores eliminentur, ac tunc demum virtutes cum lacte scientiarum instillantur.*“ *Leges Scholasticae Pro studiosa Juventute in gymnasio Benedictino Villingano*, Generallandesarchiv Karlsruhe (GLAK) 184, Nr. 715.

⁴⁷ Vgl. Gerald Grimm : *Die Schulreform Maria Theresias 1747–1775. Das österreichische Gymnasium zwischen Standeschule und allgemeinbildender Lehranstalt im Spannungsfeld von Ordensschulwesen, thesianischem Reformabsolutismus und Aufklärungspädagogik*, Frankfurt/M. 1987, S. 207; Winfried Böhm: *Entwürfe zu einer Pädagogik der Person: gesammelte Aufsätze*, Bad Heilbrunn 1997, S. 216 f. (Google Books).

tenstrauch, trotz des kirchlichen Verbots anhängen. Um auch bei Lumper in seiner Rolle als gestrenger „praefectus gymnasii“ einen Einfluss des Jansenismus auszumachen, ist zwar die Textbasis zu schmal; ganz von der Hand zu weisen ist die Vermutung aber nicht.

Gottfried Lumper war weniger der originelle Forscher, der aus den Quellen neue Ansätze entwickelte, als der Kompilator, der das vorhandene Material sichtet, und der Didaktiker, der vorhandene Ansätze aufgriff, für die Praxis des Lehrens und Studierens ausarbeitete und damit dazu beitrug, dass sie in die Breite wirken konnten. In allen seinen Schriften lässt sich ein gemeinsamer Grund ausmachen: der Christ soll seinen Glauben auch im Verstande begreifen. Dafür müssen die Glaubenswahrheiten anhand der Väter, die am nächsten am Christusgeschehen und der Entstehung der Heiligen Schrift standen, überprüft und bestätigt werden. In der Praxis sollen der bloß äußerliche Vollzug von Riten sowie magische und abergläubische Vorstellungen überwunden werden, stattdessen erwächst aus einem von innen heraus begriffenen Christentum sittliche Vervollkommnung. In diesem Punkt trifft sich Lumper mit dem Josephinismus, der ähnliche Anliegen verfolgte (dass dort die Reform von Glaube und Praxis für Gesellschaft und Staat instrumentalisiert wurde, steht auf einem anderen Blatt). Bei der Erneuerung und Weiterentwicklung der Theologie haben die Protestanten einen Vorsprung, sodass auch Katholiken von ihnen lernen können. Es hat sich eingebürgert, die reformbereite, nüchterne, historisch-kritische, moralisch utilitäre und konfessionell aufgeschlossene Form des Katholizismus im 18. Jahrhundert als „katholische Aufklärung“ zu bezeichnen. Diese zeittypische Ausprägung der „fides quaerens intellectum“ hat Feilmoser aus Villingen in seine Tiroler Heimat und später nach Tübingen mitgenommen. Er wäre in vielen anderen Klöstern Süddeutschlands und Österreichs ebenso in sie eingeführt worden, aber es war nun einmal hier und durch diese Lehrer, dass sich seine „*Grundsätze und Ueberzeugungen*“ herausbildeten und ein Leben lang Bestand hatten.

St. Georgen als Stätte der Gelehrsamkeit

Georg Maurer hatte die Profess unter Abt Anselm Schababerle (1778–1806) abgelegt, Gottfried Lumper war, wie schon erwähnt, noch unter dessen Vorgänger Cölestin Wahl (1757–1778) in das Kloster eingetreten.

Beide Klostervorsteher schufen Voraussetzungen dafür, dass St. Georgen nach mancherlei Brüchen in den letzten 50 Jahren seines Bestehens eine geistige Spätblüte entfalten konnte. Abt Cölestin konnte an Leistungen seines Vorgängers Hieronymus Schuh anknüpfen. Dieser hatte 1747–1749 den schon lange geplanten Gymnasiumsbaus errichten lassen und so den Geltungsanspruch der Villingener Benediktiner in der Konkurrenz mit der bis dahin wichtigeren Schule der Franziskaner unübersehbar gemacht. Noch in Schuhs Amtszeit kam der junge Trudpert Neugart auf dieses „auf der Höhe der Zeit stehende Gymnasium“.⁴⁸ Er lernte hier neben Latein und Griechisch vielleicht sogar schon Hebräisch und erwarb die Grundlagen, 1759 in der gelehrten Welt St. Blasians sogleich Fuß zu fassen und zu einem bedeutenden Orientalisten und Historiker aufzusteigen. Der dortige Abt Martin Gerbert nennt St. Georgen wegen seiner Pflege der humanistischen, philosophischen und theologischen Studien und der orientalischen Sprachen eine Zierde der Stadt und bezeichnet Cölestin Wahl gar als den „Villingener Apoll“, weil er die wissenschaftlichen Hilfsmittel durch gelehrte neue Werke einschließlich einer mathematisch-naturkundlichen Sammlung ebenso wie durch alte Handschriften vermehrte.⁴⁹ Etwas nüchterner formuliert die „Series Abbatum“: „*Ad studia tam humaniora quam Philosophica et Theologica promovenda munificentissime contulit.*“⁵⁰ Dazu gehört auch, dass Cölestin liturgische Schriften des Klosters drucken ließ.⁵¹ Sein größtes Verdienst liegt im Erhalt und Ausbau des Klostergymnasiums. Gegenüber den Eingriffen des Staates in das Schulwesen agierte er geschickt⁵², und indem er

⁴⁸ Vgl. Willi Vomstein: Trudpert Neugart und die Einführung der biblischen Sprachen in das Theologiestudium an der Universität Freiburg (Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, 23. Heft), Freiburg 1958, S. 15.

⁴⁹ *Iter Alemannicum, accedit Italicum et Gallicum*, 2. Aufl. St. Blasien 1773, S. 310, http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb11113162_0005.html (Aufruf 25.01.2016).

⁵⁰ *Series Abbatum Monasterii ad S. Georgium p.J. Villingae in Hercynia Silva*, in: Johann Baptist Schönstein: Kurze Geschichte des ehemaligen (sic) Benediktinerstifts St. Georgen auf dem Schwarzwalde usw., Einsiedeln 1824, hrsg. von Josef Fuchs, Villingen-Schwenningen 1988, o. Pag.

⁵¹ Vgl. GLAK 100, Nr. 18.

⁵² Vgl. Monika Spicker-Beck, *Barockes Theater der Franziskaner und Benediktiner in Villingen*, in: Zersägt. Ein Krimi um barocke Theaterkulissen. Katalog zur Ausstellung Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen 30. November 2013 bis 23. Februar 2014, Villingen-Schwenningen 2013, S. 39f.; Michael Tocha, *Abt Cölestin und das Schultheater*, in: *Villingen im Wandel der Zeit, Jahresheft des Geschichts- und Heimatvereins Villingen*, Jg. XXXVII (2014), S. 29f.

seine Kontakte zur vorderösterreichischen Regierung in Freiburg spielen ließ und den einflussreichen Martin Gerbert als Fürsprecher gewann⁵³, erreichte er 1774, dass das Benediktinergymnasium als einzige höhere Schule in Villingen bestehen blieb. 1775 holte er den berühmten „Uhrenpater“ Thaddäus Rinderle aus St. Peter für ein halbes Jahr nach Villingen, um den Mathematikunterricht in Schwung zu bringen. 1777 konnte er noch erleben, dass seine Schule einen philosophischen Kurs einrichten und sich Lyzeum nennen durfte.

Abt Cölestins Nachfolger Anselm Schababerle leitete 28 Jahre lang das Kloster auf dem Höhepunkt seiner wissenschaftlichen und schulischen Leistungen und musste dann die Auflösung hinnehmen. Das Gymnasium förderte er als dessen ehemaliger Präfekt durch eine Reihe von Maßnahmen. So kaufte er gleich zu Beginn seiner Amtszeit den Seyhof bei Fischbach für die beträchtliche Summe von 18 000 Gulden und ließ ihn mit mehreren Wohnzimmern so einrichten, „*daß die Herren Patres Professores sich in den Herbstferien bequem unterhalten konnten*“.⁵⁴ Sollen wir uns die Herren, mit einer Tasse Kaffee vor sich und in Tabakswolken gehüllt, in angeregtem Gespräch über neueste Entwicklungen in den Wissenschaften vorstellen?kehrte also auch in St. Georgen der neue Geist ein, der die klösterliche Askese zurückdrängte und mancherorts einen fast schon bildungsbürgerlichen Lebensstil begünstigte?⁵⁵ Auch die Bibliothek und das Naturalienkabinett ließ Abt Anselm gezielt erweitern. Lumper preist ihn als Mäzen, weil er Maurinerausgaben der Kirchenväter ebenso wie Bücher vieler Fachrichtungen angeschafft habe eingedenk des Ausspruchs „*unseres großen Mabillon*“, dass die Klosterzucht zu allen Zeiten dort blühe, wo die Wissenschaften gepflegt werden.⁵⁶ (Fünf Jahre später allerdings klagt er, dass wegen der Religionsfonds- und der Türkensteuer kaum noch Geld für den Kauf von Büchern übrig sei.⁵⁷) Der gute Bücherbestand hat Pater Gottfried gewiss geholfen, seine große Patrologie zu schreiben, ohne das Kloster

⁵³ Vgl. Korrespondenz des Fürstabtes Martin II. Gerbert von St. Blasien, hrsg. v. d. Badischen Historischen Kommission, bearb. v. Georg Pfeilschifter, Bd. I 1752–1773, Karlsruhe 1931, Nr. 485, 487, 523, 525, 530, 532, 533.

⁵⁴ Schönstein, Kurze Geschichte, o. Pag. (Abschnitt „Abt Anselm Schababer“).

⁵⁵ Vgl. Lehner, Enlightened Monks, S. 27 ff. („The Challenge of a New Lifestyle“).

⁵⁶ Vgl. Historia theologico-critica, Bd. 2, S. 4 f. Lumper schrieb diese Sätze genau 100 Jahre nach Mabillons Besuch in Villingen.

⁵⁷ Vgl. Pfeilschifter, Briefwechsel, S. 235.

verlassen zu müssen. Über die Bibliothek, mit rund 20 000 Bänden umfangreicher als selbst die von Wiblingen, gibt es zahlreiche anerkennende Äußerungen von Zeitgenossen, und es wäre ein wünschenswertes Forschungsziel, die Anschaffung von Büchern in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einmal unter geistesgeschichtlichen Fragestellungen zu analysieren. Das Naturalienkabinett ließ Anselm „mit vielen Requisiten zur Vervollkommnung der Experimental Physik“⁵⁸ ergänzen; diese kamen auch im naturwissenschaftlichen Unterricht zum Einsatz.⁵⁹ Auch in Villingen war man also im Zeitalter der Aufklärung zunehmend aufgeschlossen dafür, die reale Welt statt aus traditionellem Bücherwissen durch Anschauung und Empirie zu erkennen. So stand St. Georgen trotz aller zeitgenössischen Grundsatzkritik an den Klöstern und ihren immer noch humanistischen Schulen mit seinen Professoren und dem Verbund von Lyzeum, Bibliothek und Naturalienkabinett durchaus auf der Höhe der Zeit. Das Angebot Abt Anselms an seinen Amtsbruder in Fiecht, Novizen zum Studium in Villingen aufzunehmen, zeugt daher auch von einem entsprechenden Selbstbewusstsein.

Wie das obige Zitat Franz Joseph Sulzers belegt, bezog Abt Anselm zu Beginn seiner Amtszeit auch inhaltlich Position, indem er sich im Bund mit dem Prior Bernhard Lenz und Gottfried Lumper auf die Seite Georg Maurers gegen dessen Kritiker stellte. Demnach neigten die führenden Persönlichkeiten im Kloster einem theologischen Rationalismus zu. Dass „vernünftige Gedanken“ im Sinne Christian Wolffs in der Professorschenschaft heimisch waren, ist zu erwarten und in dem Hinweis belegt, Pater Martin Bayer sei ein „*gewandter Wolfianer*“ (sic) gewesen⁶⁰, und Kant wurde, wie erwähnt, durch Maurer im Kloster rezipiert. Man wird dieser Gruppe aufgeklärter Mönche auch Pater Cölestin Spegele zurechnen können, den Lehrer für Mathematik und biblische Sprachen, der 1812 Rektor der neuen theologischen Hochschule in Ellwangen wurde. Vertreten war allerdings auch die andere Richtung, als deren Stimme Pater Johann Baptist Schönstein gelten kann. Er schreibt nicht mit wissenschaftlichem Anspruch, sondern als frommer Seelsorger und hat eine Fülle von kleinen

⁵⁸ Schönstein: Kurze Geschichte, o. Pag. (Abschnitt „Abt Anselm Schababer“).

⁵⁹ Vgl. Philipp Ludwig Hermann Röder, Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Schwaben, Bd. 2, Ulm 1792, S. 896; Peter Graßmann, Die Welt im Kabinettschrank. Zur Kunst- und Naturalienkammer der Villingener Benediktiner, in: Villingen im Wandel der Zeit, XXXVIII (2015), S. 31–42.

⁶⁰ Vgl. Dürr, Gedenkbüchlein, S. 3.

Werken zur christlichen Glaubenspraxis vorgelegt.⁶¹ In seinem Rückblick auf die Geschichte St. Georgens (1824) zeigt er sich auch fast 20 Jahre nach dessen Aufhebung mit seinem Kloster verbunden, während manche seiner Mitschüler und Mitbrüder, wie Lukas Meyer oder Franz Sales Wocheler (s.u.), von „Änderungssucht“ befallen waren, wie der letzte Abt von St. Peter die aufklärerische Abneigung selbst vieler Mönche gegen das Mönchsleben bezeichnete. Die Französische Revolution und ihre Folgen lehnt er ab und macht in letzter Instanz die Philosophie der Aufklärung für alle Auswüchse verantwortlich: „Die Saat eines Voltairs, Rousseaus, d’Alembert, Diderots und der Enzyklopädisten gieng auf. Eine oberflächlich witzelnde Philosophie trat mit frechem Hohne allem Heiligen entgegen.“⁶² Das ist mehr als eine Einzelstimme, auch wenn die tonangebenden Persönlichkeiten im Kloster um 1800 noch von dem in Österreich lange nachwirkenden thesesianisch-josephinischen Vernunftdenken geprägt blieben. So war auch St. Georgen, obgleich in einer die Zeiten überwölbenden Glaubens- und Geisteswelt begründet, doch keineswegs von den Strömungen und Widersprüchen des Zeitgeists abgeschirmt.

Mit der gezielten Förderung von Bildung und Wissenschaft nahmen die letzten Äbte St. Georgens eine Tradition wieder auf, die nach vielversprechenden Ansätzen gegen Ende des 17. Jahrhunderts abgebrochen war. Die Rede ist von den umfangreichen Aktivitäten des Priors und Abts Georg III. Gaisser (Profess 1656, Abt 1685–1690). Er war selber Verfasser mehrerer Werke zu philosophischen Fragen und zur Ordensgeschichte⁶³, vor allem aber ein vielseitiger Bildungsnetzwerker. Als Sekretär der schwäbischen Benediktinerkongregation hatte er einen wichtigen Anteil daran, dass diese sich am Unterhalt der Salzburger Universität und ihrer Tochterakademie in Rottweil beteiligte. In Villingen betrieb er gezielt den Ausbau des Gymnasiums an seinem Kloster. Von besonderer Bedeutung ist seine Zuarbeit für Jean Mabillon in Saint-Germain-des-Prés in Paris: Seit 1679 unterhielt er mit ihm einen Briefwechsel⁶⁴ und gilt als sein frühester Mitarbeiter im deutschen

⁶¹ Vgl. Lindner, Die Schriftsteller und Gelehrten, S. 124f.

⁶² Kurze Geschichte, o. Pag. (Abschnitt „Frankreichs Empörung“, Rechtschreibung beibehalten).

⁶³ Verzeichnis unter http://www.worldcat.org/search?q=au%3AGeisser%2C+Georg.&q=hot_author (Aufruf 28.12.2015).

⁶⁴ Die Bibliothèque Nationale in Paris bewahrt 82 Briefe Gaiszers an Mabillon auf, die seit 2012 online eingesehen werden können, <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b9064310m>, S. 81 ff. (Aufruf 28.12.2015).

Sprachraum⁶⁵; Mabillon selbst bezeichnet ihn als „*studiorum nostrorum fautor singularis*“.⁶⁶ Durch Gaisser wurde Villingen zum Knoten im deutschen Netzwerk der Mauriner: er schrieb zahlreiche Briefe an Ordensbrüder in Süddeutschland und der Schweiz und bat um Handschriften für Mabillon, diese wurden dann oft zunächst Gaisser anvertraut und von ihm nach St. Germain geschickt und kamen über ihn wieder zurück, ebenso wurden Briefe aus Einsiedeln, St. Gallen oder Muri in Villingen gesammelt, hier zu Paketen geschnürt und weiter nach Paris befördert.⁶⁷ 1683 begegneten sich die beiden Männer, als Mabillon bei einer Bibliotheksreise nach Bayern und in die Schweiz auf dem Rückweg in Villingen Station machte.⁶⁸ Außer mit und für Mabillon korrespondierte Gaisser mit dem Bollandisten Papebroch, Georg Gobat SJ in Konstanz⁶⁹, dem Benediktinerkardinal Josef de Aguirre und mit Ordensbrüdern in Melk, Weingarten, Reichenau und St. Gallen, dort besonders intensiv und freundschaftlich mit dem Bibliothekar Pater Hermann Schenk.⁷⁰ Eine Edition dieser Briefe würde wichtige Erkenntnisse darüber liefern, wie sich die „benediktinische Gelehrtenrepublik“ herausbildete. Denn dadurch würde ein weit gespanntes Netzwerk sichtbar werden, das vermutlich dem der Brüder Pez⁷¹ kaum nachsteht, aber schon Jahrzehnte vor diesem geknüpft wurde. Und es würde sich die Frage stellen, ob nicht, weniger wegen seiner eigenen Werke als wegen seines Einsatzes für Mabillon, der Titel des „ersten deutschen Mauriners“ vielleicht Georg Gaisser zusteht. Aber Gaisser war eine Ausnahme, herausgehoben über die Möglichkeiten seines Klosters. Er starb zu früh – 1690 im Alter von 51 Jahren. Außer ihm gab es in St. Georgen niemanden, der die Ordensgeschichtsschreibung im Sinne der

⁶⁵ Vgl. Quarthal, *Reformation*, S. 335.

⁶⁶ Io[annes] Mabillon, *Iter germanicum*, Hamburg 1717, S. 95, vgl. Christian Roder, Das Benediktinerkloster St. Georgen auf dem Schwarzwald, hauptsächlich in seinen Beziehungen zur Stadt Villingen, in: FDA NF. 6 (1905), S. 41.

⁶⁷ Vgl. Gall Heer, Johannes Mabillon und die Schweizer Benediktiner. Ein Beitrag zur Geschichte der historischen Quellenforschung im 17. und 18. Jahrhundert, St. Gallen 1938, S. 118, 120, Anm. 75.

⁶⁸ Vgl. Roder, St. Georgen, S. 41f.; Michael Tocha, Starthilfe aus Zwiefalten, *Impulse aus Paris*, in: *Villingen im Wandel der Zeit*, XXVIII (2015), S. 25.

⁶⁹ Vgl. GLAK 100, Nr. 404.

⁷⁰ Vgl. Heer, Johannes Mabillon, S. 116f.

⁷¹ Vgl. Der digitalisierte Pez-Nachlass, http://www.univie.ac.at/monastische_aufklaerung/de/pez-nachlass-digital/ (Aufruf 01.03.2016).

Mauriner hätte voranbringen können.⁷² Der Ausbau des Gymnasiums geriet ins Stocken, der Bau von Kirche und Konvent verschlang alle Mittel. Erst nach der Mitte des 18. Jahrhunderts konnte St. Georgen unter günstigeren Bedingungen das intellektuelle Profil wieder ausprägen, das es durch Georg Gaisser schon einmal erreicht hatte.

Die hier beschriebene Lehrer-Schüler-Konstellation wäre nicht vollständig ohne Feilmosers Mitschüler. Dabei ist zu unterscheiden zwischen den Schülern am Kloostergymnasium, im Schnitt 50–70, und einigen wenigen klösterlichen Hausstudenten, zu denen die beiden Gäste aus Tirol gehörten. Beide Gruppen dürften eher wenig Kontakte miteinander gehabt haben, wurden aber von denselben Professoren unterrichtet. Bei vielen Schülern des Gymnasiums gibt es keine Quellen über ihre weiteren Lebenswege. Die Mehrzahl derer, die wir kennen, zeigen als Erwachsene eine Tendenz zum Rationalismus und sind Anhänger Wessenbergs. Das ist z. B. der Fall bei dem liberalen Geistlichen Victor Keller (1760–1827), Lukas Meyer (1774–1821), dem gelehrten Pfarrer von Gurtweil, oder Philipp Jakob Nabholz (1782–1842), dem Pionier der Lehrerbildung in der Schweiz und in Baden.⁷³ Zwar lassen sich ihre „*Grundsätze und Ueberzeugungen*“ nicht so belegbar von der Lehrerschaft und dem geistigen Klima St. Georgens herleiten, wie das bei Feilmoser möglich ist. Ihre schulische Prägung erfolgte in einer frühen Phase, andere Einflüsse überlagerten sie, vor allem ist ihr Studium an der Universität Freiburg, einer Kaderschmiede der katholischen Aufklärung, nicht gering einzuschätzen. Aber sie waren „unbeschriebene Blätter“, als sie an das Villingener Gymnasium kamen, Jungen aus armen und bildungsfernen Familien, befangen in ländlichen Traditionen und ohne eigenen Standpunkt zu den Denkströmungen der Zeit. Dass die Schule eine erste Weichenstellung in die spätere Richtung bewirkte, liegt daher nahe.

Sehr viel deutlicher sind diese Zusammenhänge bei Franz Sales Wocheler (1778–1848), dem anderen Kommilitonen Feilmosers im klösterlichen Hausstudium. Er war der Sohn eines mittellosen Dorfschullehrers aus Ballrechten bei Staufen und kam im Alter von 12 Jahren zu den Benediktinern nach Villingen. Sie müssen seine Neigung zu Bildung und

⁷² Vgl. Quarthal, *Reformation*, S. 336.

⁷³ Vgl. Michael Tocha, *Benediktinerschüler und ihre Lebenswege*, in: *Villingen im Wandel der Zeit XXXIX* (2016), S. 19ff.

Gelehrsamkeit geweckt haben, denn nach seiner Schulzeit trat er 1797, wie er in einem Brief an Wessenberg schreibt, aus „*Studiensucht*“ und wegen der vortrefflichen Bibliothek in das Kloster ein. „*Hier überließ ich mich mitten unter den mannigfaltigen Stürmen dieser Zeit einzig meinem Streben nach Wissenschaften und studierte [...] die Theologie vom Jahre 1797–1801.*“⁷⁴ Von einer religiösen Motivation ist nicht die Rede. 1801 wurde er Lehrer der Grammatik am Klostersgymnasium, nach seiner Priesterweihe 1802 Seelsorger im benachbarten Pfaffenweiler, wie vor ihm Lumper. Dort trat er ganz wie ein josephinischer Pfarrherr auf. Sein Anliegen war die „*Einführung einer vernünftigen und geschmackvollen Gottesverehrung bei häuslichen und kirchlichen Andachten*“.⁷⁵ Traditionelle Bettage und Bittgänge nach Villingen und Herzogenweiler schaffte er ab und ersetzte sie durch Betstunden mit Predigt. Dabei sprach er über „*Gebeth, Vorsehung, Arbeitsamkeit, Verhalten in itzigen Zeiten, einige häusliche Angelegenheiten, besonders Schutzpocken*“.⁷⁶ Auch bei Wocheler tritt also die Aufgabe, die Menschen ihrem ewigen Heil entgegenzuführen, hinter der Erziehung eines edlen, humanen Menschentums und der Sorge um die irdische Wohlfahrt zurück⁷⁷, das „*moralische Utilitätsprinzip*“⁷⁸ des Aufklärungschristentums ist bei ihm besonders ausgeprägt. Ebenso teilt er dessen Toleranz gegenüber anderen Konfessionen; im Gottesdienst der Herrnhuter Brüdergemeine in Königfeld sieht er so viel Ehrfurcht und Andacht, „*dass der dabei erscheinende Katholik wahrhaft erst beschämt wird*“.⁷⁹ Wocheler verbrachte als Schüler, Novize, Mönch und Weltpriester zwanzig entscheidende Jahre im Villingener Benediktinerkloster. Zwar gibt es bei ihm keinen ausdrücklichen Beleg wie bei Feilmoser, aber die Annahme ist zwingend, dass seine aufgeklärten Standpunkte durch seine Lehrer und Mitbrüder dort geprägt worden sind.⁸⁰

⁷⁴ Wocheler an Wessenberg, 26. 10. 1809, zit. nach Michael Raub, Von der Baar an den Bodensee, Franz Sales Wocheler – Ein Mönch aus Villingen, Pfarrer und Bildungsreformer in Überlingen, in: Schriften der Baar 59 (2016), S. 33.

⁷⁵ Wocheler an Wessenberg, 27. 5. 1809, zit. nach ebd. S. 34.

⁷⁶ Ebd., S. 35.

⁷⁷ Vgl. Franz Schnabel, Deutsche Geschichte Bd. IV, S. 12, vgl. auch Raub, Franz Sales Wocheler, S. 37.

⁷⁸ Johann Baptist Lüft, Liturgik, oder Wissenschaftliche Darstellung des katholischen Cultus, Band 1, Mainz 1844, S. 190 (Google Books).

⁷⁹ Wocheler an Wessenberg, 18. 1. 1810, zit. nach Raub, Franz Sales Wocheler, S. 39.

⁸⁰ Vgl. Hermann Schmid, Franz Sales Wocheler, ehem. Stadtpfarrer von Überlingen. Biographische Notizen, in: FDA 97 (1977), S. 566.

Welche Bilanz haben die Villingener Benediktiner um 1800 vorzuweisen? Mönche wurden im 18. Jahrhundert gern als abergläubisch und unnütz belächelt oder gehasst, das Mönchtum war gewissermaßen der Lieblingsfeind der Aufklärung.⁸¹ Das gilt nicht nur für französische Atheisten und Agnostiker, sondern auch für den auf seine Weise durchaus frommen Joseph II. und sogar für Männer der Kirche einschließlich selbst mancher Mönche: Thaddäus Rinderle verkündete bei seiner Antrittsvorlesung als Mathematikprofessor in Freiburg, die Klöster müssten sich aus den „*alten Fesseln der Sklaverei des Mönchtums*“ lösen⁸², Wocheler wollte nach der Aufhebung St. Georgens nur unter der Bedingung, dass mit der Schule keine Mönchsgemeinschaft verbunden sei, weiterhin am Villingener Pädagogium unterrichten⁸³; Feilmoser zog es vor, nicht mehr in sein Kloster zurückzukehren, nachdem es 1816 wiederhergestellt worden war, auch für ihn stand der Weltpriester über dem Mönch.⁸⁴ Freilich sind Differenzierungen angebracht, Kapuziner etwa zogen mehr Kritik auf sich als Augustiner oder Benediktiner. Diese schlugen im 18. Jahrhundert in den großen Abteien zwischen Břevnov und St. Blasien, zwischen Fulda und Fiecht einen Kurs hin zur Wissenschaft im Geist der Zeit ein, und auch das kleine Villingen zog in diese Richtung mit. In einer Epoche, in der nicht nur das Mönchtum sowieso, sondern das Christentum als Ganzes infrage stand, sollte gerade auch mithilfe der neuen Philosophie eines Christian Wolff oder Immanuel Kant die Möglichkeit des Glaubens neu gedacht werden, was Martin Bayer und Georg Maurer versuchten und Letzterer an seinen Schüler Feilmoser weitergab. Der Glaube selbst war nicht mehr mit scholastischen Spitzfindigkeiten, sondern durch Rückgriff auf Bibel und Kirchenväter neu zu erschließen, wofür Maurer und Cölestin Spegele die Sprachkenntnisse vermittelten und Gottfried Lumper das Material auf-

⁸¹ Vgl. Hans Otto Mühleisen, *Der „Hintersinn“ der Bilder. Embleme barocker Klosterbibliotheken, Rätsel und Argument. Sonderdruck aus: Machtwechsel der Bilder. Bild und Bildverstehen im Wandel*, Zürich 2012, S. 251.

⁸² Konstantin Maier, *Bildung und Wissenschaft in schwäbischen Klöstern bis zum Vorabend der Säkularisation*, in: Hans Ulrich Rudolf (Hrsg.), *Alte Klöster, neue Herren. Die Säkularisation im deutschen Südwesten 1803. Aufsätze, erster Teil, Vorgeschichte und Verlauf der Säkularisation*, Ostfildern 2003, S. 226.

⁸³ Vgl. GLAK 184, Nr. 734.

⁸⁴ Vgl. Thomas Naupp, *Das theologische Hausstudium im Benediktinerstift Fiecht. Bis zur ersten Aufhebung 1807 und der Hochschulprofessur Andreas Benedikt Feilmoser (1777–1831)*, in: *Der Schlern* 57 (2012), S. 55f.

bereitete. Eine historische Sichtweise überwand die Abgrenzung der christlichen Konfessionen voneinander und ließ erkennen, dass Protestanten Antworten auf Fragen hatten, die auch Katholiken stellten – „*was gut ist, soll man auch an Akatholiken nicht verkennen*“.⁸⁵ Deshalb gab Lumper Ende der 1780er-Jahre fast alles verfügbare Geld für Bücher von Protestanten aus, an deren Mangel die Klosterbibliothek bislang gelitten habe, wie er 1789 in einem Brief an Klüpfel schreibt.⁸⁶ Auch in Villingen waren die Benediktiner so tolerant, fortschrittlich und aufgeklärt, wie das Mönchen möglich war. Ebendies würdigt einer ihrer Schüler, Philipp Wilhelm Rappenegger (1788–1858), der später am Gymnasium in Mannheim unterrichtete, wenn er aus dem Abstand von fast 40 Jahren zurückblickt: „*Wie liebevoll und wie verständig diese ehrenwerten Männer waren, ist mir erst in späterer Zeit recht klar geworden. Wenn sie uns Geschichte lehrten, so vernahmen wir nie ein verunglimpfendes Wort über Luther oder einen andern der Reformatoren; nie suchten sie den Grund zur Intolleranz [sic] in unsere jungen Gemüther zu pflanzen. Dafür bin ich ihnen meiner gegenwärtigen persönlichen Stellung wegen zu besonderem Danke verpflichtet. Und diese Männer waren Mönche.*“⁸⁷

⁸⁵ Wocheler an Wessenberg, 18. 1. 1810, zit. nach Raub, Franz Sales Wocheler, S. 39.

⁸⁶ Vgl. Pfeilschifter, Briefwechsel, S. 235.

⁸⁷ Vgl. Dürr, Gedenkbüchlein, S. 19.